

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 117 (2022)
Heft: 4: Schönheit = La beauté

Artikel: Das ist schön! = C'est beau!
Autor: Tietz, Jürgen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANNÄHERUNG AN DIE SCHÖNHEIT

Das ist schön!

Schönheit ist eines von acht Kriterien in der «Davos Deklaration» für hohe Baukultur. Und die EU-Initiative für ein «Neues europäisches Bauhaus» rückt unter dem Motto «beautiful | sustainable | together» das Schöne in den Vordergrund. Doch was sind eigentlich die Voraussetzungen, um in Kategorien wie «schön» oder «hässlich» zu urteilen?

Jürgen Tietz, Architekturkritiker und Publizist, Berlin

Es ist still heute früh. Sonntagsmorgenstill. Während ich meinen Tee trinke, setzt das Glockengeläut der kleinen Dorfkirche ein, das an Wochentagen im Rauschen von Alltag und Verkehr untergeht. Was, denke ich, schon so spät? Und im gleichen Atemzug geht mir durch den Sinn, wie vertraut das tönt und wie schön. Ist das Schöne also das Vertraute? Ist es die Heimat? Die Antwort bleibt mehrdeutig. Benötigen wir nicht erst einmal einen eigenen kulturellen Fundus an Erfahrung und Wissen, um in Kategorien wie «schön» oder «hässlich» zu urteilen? Zumal wenn es um Kunst und Architektur geht? Und selbst wenn wir über einen solchen Fundus verfügen, der sich aus der Geschichte und unserer Gegenwart herausgebildet hat, kann uns denn das Fremde, das Unbekannte nicht gerade ob seiner Fremdheit als besonders schön erscheinen? Kaum fremder könnte uns Menschen des 21. Jahrhunderts doch das Benediktinerkloster St. Johann in Münstair sein. Was wissen wir noch von der mittelalterlichen christlichen Mystik? Und doch, den Zauber des Ortes, der mich dort vor vielen Jahren einmal berührt hat, spüre ich noch heute. Mir kommt der Titel eines Buches von Navid Kermani in den Sinn, das er über christliche Kunst geschrieben hat: «Ungläubiges Staunen». Ja, vor dem Werturteil «schön» steht für mich das Staunen. Staunen über die Deckenmalereien im Grand Hotel Kronenhof in Pontresina, die an der Schwelle des 20. Jahrhunderts entstanden sind (Otto Haberer, Bern), über den Dialog zwischen den Zeitschichten im Alten Hospiz, das Miller & Maranta revitalisiert haben, bis hin zu der von Patrick Thurston jüngst «wesensgleich» wiederaufgebauten Fischerstube am Zürichsee. Ein Haus mit einem hohen Kaltdach aus Schilf und einer faszinierenden Holzkuppelkonstruktion mit Parkettierungen nach Roger Penrose. Berückend schön.

Kriterien für Schönheit

Lange führte die Kategorie «Schönheit» ein Schattendasein in der Architektur und war doch nie ganz verschwunden. Ja, ich entsinne mich zahlreicher Diskussionen um Baudenkmäler, in denen es dezidiert nicht um «Schönheit» ging, gerade weil sie so schwer zu fassen scheint, weil sie sehr individuell erfahren wird. Stattdessen sprachen wir von Kontext und Funktion und Geschichte. Der Schönheit schlug Misstrauen entgegen. Und ich selbst musste mich über Jahre mühsam von diesem Misstrauen befreien. Dabei ist Schönheit doch ganz körperlich erfahrbar. Sie begründet, ob wir uns an einem Ort wohl befinden. Ob wir ihn gerne wieder aufsuchen. Allerdings bleibt für Schönheit oft wenig Raum zwischen den Zwängen, die Baugesetz und Normen schaffen. Ich

habe es beispielsweise noch nicht geschafft, mich in einem Gebäude wohlfühlen, dessen Fassaden mit Wärmedämmverbundsystemen verkleidet sind und Kunststofffenster mit breiten Profilen besitzen – zumal wenn dadurch historische Bauwerke ihrer Substanz und Aura beraubt werden.

Wie aber kann dieses radikal-individuelle «schön» an Bauwerken gefasst werden? Lächelnd blättere ich durch die – schönen – Büchlein des Heimatschutzes, die die – Achtung, Superlativ! – schönsten Bauten einer Gattung oder einer Epoche vereinen (www.heimatschutz.ch/publikationen). Ja, es gibt sie, die Schönheit. Aber um sie zu erleben, braucht es genauso Wissen wie Kontext. Jetzt also gilt es: Wir schaffen Schönheit. Zwar klingt die Idee vermessen. Aber wir wollen es versuchen. Vielleicht helfen uns jene acht Kriterien, die von der «Davos Deklaration» für hohe Baukultur aufgestellt wurden: Gouvernanz, Funktionalität, Umwelt, Wirt-

*«Kann uns denn das Fremde,
das Unbekannte nicht gerade
ob seiner Fremdheit als beson-
ders schön erscheinen?»*

schaft, Vielfalt, Kontext, Genius Loci und eben Schönheit (www.davosdeclaration2018.ch). Dort heisst es: «Hohe Baukultur berücksichtigt die sinnliche Wahrnehmung und die Beziehung zwischen Objekten, Räumen und Menschen. Sie erhöht die Zufriedenheit und die Lebensqualität der Menschen. Sie betont das Bedürfnis nach positiver ästhetischer Wertschätzung und einer erfüllenden Beziehung zwischen Mensch und Ort.» Das klingt sehr, nun ja, schön. Aber wie werden diese Gedanken nicht nur an einem Haus, sondern in Stadt und Land zur gebauten Wirklichkeit? Erlebe ich sie, um ein Beispiel zu geben, im unmittelbaren Umfeld des wirklich schönen, ja begeisternden Umbaus des Toni-Areals (EM2N)? Einem Stadtgebiet, in dem ich allen unterstelle, dass sie Schönheit zumindest nicht verhindern wollten? «Schön, nachhaltig, gemeinsam» soll geplant sein, was aus der EU-Initiative für ein «Neues europäisches Bauhaus» hervorgeht (<https://new-european-bauhaus.europa.eu>). Löblich erscheint auch dieser Ansatz, nach guten Beispielen aus ganz Europa zu su-



Keystone/Gaetan Bally

«Zauber des Ortes»: Benediktinerkloster St. Johann in Müstair (GR)

«Magie du lieu»: le couvent bénédictin Saint-Jean-des-Sœurs à Müstair (GR)

chen, auch wenn man verabsäumt hat, sich dabei auf die kluge «Deklaration von Davos» zu beziehen. Und die Schönheit? Kommen wir ihr so endlich, endlich näher? Oder bleibt sie ein sehn-suchtsvoll erhofftes Ziel, dem von der Marketingsprache der Initiative aufgeblasen, schon durch die Vorschriften der EU wieder die Luft ausgeht?

Flüchtig und beglückend

Wer nun meint, das töne allzu negativ, dem sei versichert – nein, so ist es nicht. Aber man möge bitte auch nicht meinen, die Schönheit flöge einfach so vorbei wie ein Schwarm Schwalben an einem Sommertag. Es gibt schöne Bauten, und es lohnt sehr, sich für die schönsten zu begeistern. Die Schönheit aber scheint sich

zu entziehen, je begehrtlicher man versucht, sie in Normen und Prozesse zu packen. Das aber legitimiert nicht, darauf zu verzichten, um sie zu ringen. Schönheit ist flüchtig. Aber sie ist vorhanden. Sie will erworben und erkannt werden. Aber sie entzieht sich DIN-Normen und Regularien. Und doch kann schön gebaut werden. Dafür gibt es gerade in der Schweiz ganz wunderbare Beispiele. Manche davon wurden sogar exportiert, wie bei Peter Zumthors Kolumba Museum in Köln, in dem mich Harmonie und Perfektion bei jedem Besuch ebenso aufs Neue beglücken wie der Dialog mit 2000 Jahren Stadtgeschichte. Schönheit ist möglich. Und sie beglückt. Aber wir müssen ihr Raum geben, um sich zu entfalten. Und wir müssen uns Raum geben, um ihre Geheimnisse zu ergründen.

C'est beau!

La beauté est l'un des huit critères de la Déclaration de Davos pour une culture du bâti de qualité. Et l'initiative de l'UE en faveur d'un Nouveau Bauhaus européen met en avant la beauté pour mot d'ordre «esthétique | durable | inclusif». Mais quelles sont les conditions pour juger en catégories telles que le beau ou le laid?

Jürgen Tietz, critique d'architecture, auteur, journaliste, Berlin

Le calme est de mise en ce dimanche matin. Alors que je bois mon thé, les cloches de l'église du village se mettent à sonner. Durant le reste de la semaine, elles sont couvertes par la rumeur du quotidien et du trafic. Tiens, il est déjà si tard? Au même instant, je me dis que ce son est familier et beau. La beauté est-elle ce qui est familier? Un lien identitaire? La réponse demeure ambiguë. N'avons-nous pas besoin d'un bagage culturel d'expérience et de savoir pour juger en catégories telles que le beau ou le laid? À tout le moins lorsque nous parlons d'art et d'architecture? Et même lorsque nous disposons d'un tel savoir qui s'est nourri de l'histoire et du présent, l'étranger, l'inconnu ne nous paraît-il pas particulièrement beau en raison justement de son altérité? Pour nous qui vivons au XXI^e siècle, on ne peut guère imaginer plus étranger que le couvent bénédictin Saint-Jean-des-Sœurs à Münstair. Que savons-nous encore de la mystique chrétienne du Moyen Âge? Et pourtant, je ressens aujourd'hui encore la magie de ce lieu qui m'a bouleversé il y a de nombreuses années. Le titre d'un essai de Navid Kermani me revient en mémoire, *Ungläubiges Staunen* (incroyable admiration, publié en français sous le titre *Incroyable Christianisme*), dans lequel il écrit sur l'art chrétien. En effet, l'admiration passe pour moi avant le jugement de valeur du beau. L'admiration devant les peintures des plafonds du Grand Hotel Kronenhof à Pontresina, qui ont été peintes par Otto Haberer au tournant du XX^e siècle, devant le dialogue entre les époques à l'ancien hospice du Gothard, revitalisé par Miller & Maranta, ou encore la Fischerstube sur le lac de Zurich, «consubstantiellement» reconstruite par Patrick Thruston: une structure fascinante en bois, couverte d'une vaste toiture en roseaux, avec des parquets inspirés par les formes de Roger Penrose. Une beauté bouleversante!

Critères pour la beauté

Durant longtemps, la catégorie du «beau» a végété dans l'architecture, mais elle n'a jamais complètement disparu. Je me rappelle nombre de discussions sur des monuments où il n'était en tout cas pas question de «beauté», justement parce qu'elle paraît si difficile à saisir, parce qu'elle est vécue de manière très individuelle. À la place, nous parlions de contexte, de fonction et d'histoire. La beauté suscitait la méfiance. Et moi-même, il m'a fallu des années pour me libérer de cette prévention. Pourtant, la beauté peut être vécue physiquement. Elle détermine si nous nous sentons bien dans un lieu. Si nous y retournerons volontiers. Cependant, il reste souvent peu de place pour la beauté, avec les contraintes créées par la loi sur les constructions et les normes. Par exemple,

je ne suis encore pas parvenu à me sentir bien dans un lieu où les façades sont revêtues de panneaux d'isolation thermique et équipées de fenêtres en PVC à profils larges – en tout cas, lorsque des bâtiments historiques sont ainsi dépouillés de leur substance et de leur aura.

Mais comment peut-on alors appréhender cette «beauté» radicale et individuelle des bâtiments? Je souris en feuilletant les – beaux – guides de Patrimoine suisse qui rassemblent – attention au superlatif – les plus beaux bâtiments par catégorie ou par époque (www.patrimoinesuisse.ch/publications). Oui, la beauté existe. Mais pour la ressentir, il faut justement des connaissances et du contexte. Nous y voilà: nous créons de la beauté. Certes, l'idée paraît présomptueuse. Nous pouvons néanmoins essayer. Peut-être que les huit critères définis par la Déclaration de Davos «vers une culture du bâti de qualité pour l'Europe» peuvent nous aider: gouvernance, fonctionnalité, environnement, économie, diversité,

«La beauté semble se dérober plus on tente de l'enfermer dans des normes et des processus.»

contexte, esprit du lieu et... beauté (www.davosdeclaration2018.ch). On peut lire dans le formulaire d'évaluation: «La culture du bâti de qualité tient compte de la perception et de l'interprétation sensorielle de la relation entre objets, lieux et personnes, elle augmente la satisfaction de vie des personnes et leur qualité de vie. Elle met l'accent sur la nécessité d'une appréhension esthétique positive et d'un rapport satisfaisant entre les personnes et le lieu.» C'est très beau certes, mais comment ces réflexions se concrétisent-elles en une réalité bâtie non seulement dans une maison mais aussi dans une ville ou un pays? Est-ce que je les ressens, pour prendre un exemple, dans l'environnement immédiat de la Toni-Areal (EM2N) si belle et magistralement transformée? Un quartier dans lequel je suppose que tout le monde voulait de la beauté. Comme le préconise l'initiative de l'UE en faveur d'un «Nouveau Bauhaus européen» (<https://new-european-bauhaus.europa.eu>), il faut construire «esthétique, durable, inclusif». Cette

approche consistant à chercher de bons exemples dans toute l'Europe paraît louable, même si l'on a négligé de faire référence à l'intelligente Déclaration de Davos. Et la beauté? Est-ce que nous nous en approchons enfin? Ou demeure-t-elle un objectif ardemment recherché, amplifié par le marketing de l'initiative, qui s'es-souffle déjà dans les directives de l'UE?

Éphémère et gratifiant

Que celui qui pense maintenant que tout cela paraît bien négatif soit rassuré – tel n'est pas le cas. Mais l'on ne peut pas dire non plus que la beauté passe comme un vol d'hirondelles dans un ciel d'été. Il y a de beaux bâtiments et il convient de s'enthousiasmer

pour les plus beaux. Mais la beauté semble se dérober plus on tente de l'enfermer dans des normes et des processus. Cela ne justifie pas qu'il faille renoncer à la cerner. La beauté est fugitive mais elle existe. Elle veut être conquise et reconnue. Mais elle échappe aux normes DIN et aux réglementations. Et pourtant, on parvient à construire de beaux bâtiments. La Suisse en offre des exemples remarquables et exporte son art, comme le Kolumba Museum de Peter Zumthor, à Cologne, dont l'harmonie et la perfection me ravissent à chaque visite par le dialogue établi avec deux millénaires d'histoire. La beauté est possible et elle rend heureux. Mais nous devons lui donner de l'espace pour s'épanouir. Et nous devons nous donner de l'espace pour pénétrer ses secrets.



Keystone/LAIF/Gregor Hohenberg

«Harmonie et perfection»: le Kolumba Museum, à Cologne (architecte: Peter Zumthor)

«Harmonie und Perfektion»: Kolumba Museum Köln (Architekt: Peter Zumthor)



«Was eine Mehrheit als schön empfindet, verschwindet nicht so schnell»: Alice Hollenstein beim Careum Campus in Zürich.

«Ce qui est approuvé par une majorité ne disparaît pas si vite»: Alice Hollenstein lors du Careum Campus à Zurich.